

KINDERBILDNISSE AUS DER SAMMLUNG MARGARETENS
VON ÖSTERREICH.

Von

Gustav Glück.



Margarete von Österreich, die Tochter Maximilians I. und Witve Philiberts II. von Savoyen, gibt uns durch ihren Kunstbesitz, dessen Umfang und Inhalt aus verschiedenen sorgfältigen Inventaren¹ bekannt sind, Beweise eines sehr feinen und zugleich eines höchst persönlichen Geschmacks. Durchblättert man diese Inventare, in denen an tausend verschiedene Dinge, darunter Bilder, Skulpturen, Goldschmiedarbeiten und andere kunstgewerbliche Gegenstände, Gobelins, Antiken, Medaillen, Raritäten aller Art und endlich eine für diese Zeit sehr wertvolle und umfangreiche Bibliothek verzeichnet sind, so gewinnt man den Eindruck, daß die Fürstin an jedem einzelnen von diesen Dingen mit wahrer Liebe gehangen sei, daß jeder einzelne Gegenstand ihr eine werthe Erinnerung verkörpert habe. Sie hegte und pflegte ihre Schätze aufs sorgsamste und hatte fast an allen Wänden ihrer Zimmer seidene Vorhänge anbringen lassen, um die Bilder und anderen Kunstwerke vor den schädlichen Einflüssen des Sonnenlichtes zu bewahren.

Ein besonderes Verhältnis hatte sie zur Malerei: sie handhabte selbst den Pinsel in den Mußestunden, die ihr die Politik, die sie immer mit all ihren Kräften zum Vorteil und zur Ehre des Hauses Habsburg betrieb, oft wohl nicht in allzu reichlichem Maße übrig ließ. Ein Zeitgenosse rühmt ihre große Geschicklichkeit im Selbstporträt und fügt bei, sie habe viele weibliche Bildnisse, aber kein einziges männliches geschaffen.² Leider wissen wir nicht, wer Margareten in den Anfangsgründen der Malerei unterwiesen hat. Man möchte vermuten, daß es ein Maler war, dem äußerst sorgsame Durchführung über alles ging. Denn seine Schülerin hatte, wie es scheint, ihr Leben lang keine Vorliebe für große Gemälde, deren sie nur ganz wenige besaß; ihre volle Neigung galt kleinen, höchst fleißig ausgeführten Bildchen. Sie nannte mehr als ein Dutzend kleiner Madonnen ihr Eigen, darunter solche von Jan van Eyck, Foucquet und Bouts; ihr Liebling unter diesen Madonnen war aber eine von der Hand des Hofmalers Isabellas der Katholischen, Michiel.³ Von demselben Meister besaß Margarete noch

¹ Über den Druckort dieser Inventare und ihr gegenseitiges Verhältnis vgl. Heinrich Zimmermann im III. Bande dieses Jahrbuches, S. XCIII, Anm.

² Antoine du Saix, Oraison funèbre de Marguerite d'Autriche (1532), zitiert von Pinchart bei Crowe und Cavalcaselle, *Les anciens peintres flamands*, Brüssel 1862/3, II, S. CCCVIII: «Cependant si ne fault-il laisser à magnifier la subtile excellence de bien peindre, qui estoit en nostre parangonne et primeraine femme, car elle eut cela à partir et en société avecques Maria, pointresse romaine, que, en regardant au mirouer, trefait et exprima son effigie si semblable à sa vive face, par justes traits, couleurs appropriés et esgalle proportion de bouche, que les painctures faintes et artificielles en ont deceu plusieurs qui les pensoient naïves et naturelles. Item, la bonne dame paingnit maints visaiges de femme, mais d'homme point.»

³ «Item une petite Nostre-Dame, fort bien fecté a ung manteau rouge, tenant une heure en sa main, que Madame appelle sa mygnonne»: Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen III, S. XCIX, Nr. 146. Dazu vgl. Le Gisy, *Correspondance II*, 481: «Une autre petite Nostre-Dame, disant ses heures, faict de la main de Michiel, que Madame appelle sa mignonne, et
30